

Ungleichheit und Gerechtigkeit: Aktuelle Studien zu Differenz und Gleichheit

Müller, Hans-Peter

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Müller, H.-P. (1997). Ungleichheit und Gerechtigkeit: Aktuelle Studien zu Differenz und Gleichheit. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Differenz und Integration: die Zukunft moderner Gesellschaften ; Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie im Oktober 1996 in Dresden ; Band 2: Sektionen, Arbeitsgruppen, Foren, Fedor-Stepun-Tagung* (S. 23-27). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-139589>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

I. Sektion Bildung und Erziehung

Leitung: Ursula Rabe-Kleberg

Ungleichheit und Gerechtigkeit: Aktuelle Studien zu Differenz und Gleichheit

1. Ungleichheit und Gerechtigkeit: Einige programmatische Bemerkungen

Hans-Peter Müller

Virtuos ist die Soziologie, wenn es um die Erforschung aller möglicher Formen sozialer Ungleichheit geht – vom Nord-Süd-Gefälle über horizontale Disparitäten bis zur Bildungs- und Geschlechterungleichheit. Die dahinter stehende Beziehung zur Gerechtigkeit wird nicht weiter aufgeklärt. Im soziologischen mainstream, so scheint es, wird Gerechtigkeit stillschweigend mit Gleichheit in eins gesetzt. Gerech ist, was gleich ist, gleichmacht, gleichstellt. SoziologInnen sind – *cum grano salis*, versteht sich – primitive Egalitaristen. Die Grundlagen ihrer professionellen Weltanschauung, ihr »hidden commitment«, bleiben indes unreflektiert. Nur so ist es zu erklären, daß aus Differenzen flugs Ungleichheiten werden; und »Ungleichheit« umweht noch allemal das Skandalon des Inegalitären, des Illegitimen, des Immoralischen – und signalisiert Veränderungsdruck. So werden Themen gestiftet, Relevanz für das Inegalitätsphänomen beansprucht, Forschungsmittel zu seiner Untersuchung akquiriert und Aufmerksamkeit für die Forschungsergebnisse in der Öffentlichkeit reklamiert. Bis auf den heutigen Tag hat die Soziologie mit dem Mechanismus der Differenzenskandalisierung ganz gut gelebt. Wie es um die Kompetenz zu soziologischer Aufklärung bestellt ist, ist freilich eine andere Frage.

Ein Blick auf die zeitgenössische Soziologie zeigt, daß das Skandalon der Klassengesellschaft stets die Brückenfunktion für das Verhältnis von Ungleichheit und Gerechtigkeit bildete. Gleichgültig welcher Provenienz, stets konnte die Klassenanalyse nicht nur als Herzstück der Ungleichheitsanalyse, sondern auch als Zentrum der Gesellschaftsanalyse gelten. Mit dem soziologischen Skalpell, das den gesellschaftlichen Körper über den Differenzschnitt aufschloß und das Inegalitätssyndrom der Gesellschaft bloßlegte, ließen sich nicht nur seine Funktions- und Organisationsweise, sondern auch seine Probleme und Defizite aufdecken. Die Bestimmung der Sozial-, Klassen- und Mobilitätsstruktur der Gesellschaft kartographierte die Muster sozialer Ungleichheit und ergab auf diese Weise auch – *mutatis mutandis* – ein Bild sozialer Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit. War die Rede von Klassenstruktur und Klassengesellschaft, von Ausbeutung und Entfremdung, da war auch die Vermutung von Ungerechtigkeit nicht fern. Wo die frohe Botschaft der »nivellierten Mittelstandsgesellschaft« wie bei Schelsky in den 50er oder die »individualisierte Gesellschaft der Unselbständigen« wie bei Beck in den 80er Jahren verkündet wurde, da schien die alte Bundesrepublik endgültig in der Mitte angekommen – das »Oben« und »Unten« der Sozi-

alhierarchie war zwar nicht verschwunden, aber doch unerheblich geworden: der Traum einer kleinbürgerlichen Gesellschaft, in der jeder Arbeitnehmer sich klein macht, um ein Bürger zu werden, in dem es wenig Bürgertum, aber viel Kleinbürgertum gibt, in dem Bürgerlichkeit eine Frage des Lebensstils, nicht der Lebensführung, also von Konsum, nicht von Kultur ist, da ist Iustitia durchaus zu Haus. Und – nur mit anderer Etikettierung, aber ähnlicher Stoßrichtung – dasselbe Spiel im östlichen Deutschland: denn mit dem Advent der proletarischen Lebensweise war auch hier die kleinbürgerliche Idylle eines nivellierten Sozialismus mit stasiintimer Brüderlichkeit erreicht. Gerechtigkeit auf deutsch: Behagen, Gemütlichkeit, Sicherheit – Heimatidylle »sozialdemokratisches« oder »sozialistisches« Volksheim.

Nur: in dem Moment, wo die Klassengesellschaft ihr Skandalon dank gestiegenem Wohlstand, wachsender Bildung und Freizeit erst einmal verloren hatte, wo die Existenz sozialer Ungleichheiten entdramatisiert wurde, da geriet auch gleich das gesamte vertikale Paradigma strukturierter sozialer Ungleichheiten ins Wanken und mit ihm eine soziologisch plausible Relationierung von Ungleichheit und Gerechtigkeit. Das Umschalten von einem Knappheitsansatz, denn die Rede von sozialen Ungleichheiten signalisiert, daß zentrale Ressourcen, Güter und Dienstleistungen einer Gesellschaft Mangelware sind, auf einen Überflußansatz wie in der »Erlebnisgesellschaft« (Schulze 1992) und der »Multioptionsgesellschaft« (Gross 1994), in der nicht Zwang und Einschränkung, sondern Wahl und Ausleben herrschen, hat erhebliche Konsequenzen: Aus Knappheits- wird Reichtumsungleichheit (Berger/Hradil 1990), aus Klassen werden Milieus, aus Lebenschancen Lebensstile, aus einschneidender Inegalität bunte Differenz. Man kommt vom Stab zum Stäbchen, vom Stock zum Stöckchen: von der Sozial- und Klassenstruktur einer Gesellschaft zu den Lebensstilen einzelner Menschen. Sozialstruktur postmodern (Hradil 1990).

Spätestens jetzt rächte sich bitter, daß die Soziologie sich mit der Ungleichheit/Gleichheitsdimension begnügt, niemals aber die Brücke zu Gerechtigkeit/Ungerechtigkeit geschlagen hatte. Denn auf diese Weise entstand die Wasserscheide zwischen Philosophie und Soziologie, wonach die Philosophie normativ über Gerechtigkeit/Ungerechtigkeit reflektiert und die Soziologie empirisch/analytisch Gleichheit/Ungleichheit studiert. Drei Defizite dieser disziplinären Arbeitsteilung sind die Folge, die konstruktiv gewendet, auch als Desiderata gelten dürfen. Erstens bleibt der gesamte Beziehungskomplex der beiden Begriffspaare unteranalysiert. So wird weder genügend reflektiert, inwieweit unser Gerechtigkeitsverständnis auf Gleichheit beruht, noch wann und unter welchen Umständen Ungleichheiten als Ungerechtigkeit wahrgenommen werden. Ebensovienig wird untersucht, wann und unter welchen Voraussetzungen Ungleichheiten als gerecht angesehen werden, noch wann und unter welchen Bedingungen konsequente Gleichheit als ungerecht erachtet wird.

Begünstigt wird die Vernachlässigung dieses Fragekomplexes, zweitens, durch analoge Korrespondenztheoreme in Philosophie und Soziologie, die sich ihrerseits fragwürdiger Begriffsäquivalenzen verdanken. Unter der Annahme, »daß Ungerechtigkeit nichts anderes als fehlende Gerechtigkeit ist« (Shklar 1992: 31), geht die Philosophie davon aus, daß je mehr Gerechtigkeit realisiert wird, desto weniger Ungerechtigkeit herrscht. Folglich muß

man nur die Norm der Gerechtigkeit erforschen, um die Abnormität der Ungerechtigkeit in den Griff zu bekommen. Das hat zur Konsequenz, daß die Philosophen ungleich mehr über Gerechtigkeit als von Ungerechtigkeit wissen. Und – dieser Zugriff beruht auf einem Trugschluß, denn die vermutete Nullsummenäquivalenz gilt quantitativ und qualitativ nicht. Quantitativ, weil Gerechtigkeitsprinzipien stets nur einen kleinen Ausschnitt von Ungleichverteilungen betreffen und zwar die Verteilung von zentralen Gütern und Lasten in einer Gesellschaft; damit bleiben alle möglichen Ungleichheiten außer acht, die dennoch Ungerechtigkeitsgefühle auslösen können. Qualitativ, weil selbst in einer nach außen hin »gerechten« Gesellschaft, wo alles mit rechten Dingen zugeht, im Alltag – und damit philosophisch, rechtlich und politisch subkutan – vielfältige Erfahrungen von Ungerechtigkeit gemacht werden können. In einem Wort: »Das Ungerechte an der Gerechtigkeit« (Rüthers 1991).

Analog dazu geht man in der Soziologie davon aus, daß der Abbau sozialer Ungleichheit zu mehr Gleichheit führe. Auch hier verdeckt der auf Anhieb logische Zusammenhang die fehlende Nullsummenäquivalenz. Nicht alle Ungleichheiten werden als soziale Inegalitäten wahrgenommen, sondern als soziale Unterschiede; kurz und technisch, als Ungleichartigkeit oder Heterogenität und nicht als Ungleichwertigkeit (Dahrendorf 1974). Auch wenn soziale Ungleichheiten abgebaut werden, bleiben genügend bestehen, die jederzeit nicht mehr als Differenz, sondern als Ungleichwertigkeit dramatisiert werden können. Das belegt die Geschichte sozialer Ungleichheit in Gesellschaft und Soziologie. Ging es zunächst um zentrale Ressourcen wie Einkommen, Bildung und Beruf, so werden jetzt komplexe soziale Lagen konstruiert, die von der Wohnungsversorgung über die Gesundheit bis zur kulturellen Infrastruktur reichen. Der letzte Schritt auf dem Weg vom Überleben zum guten und schließlich schönen Leben wäre sicherlich die sog. Erlebnischancengleichheit. Auch hier gilt die alte Einsicht von Tocqueville (1987) und Simmel (1983): Je egalitärer eine Gesellschaft, desto unterschiedsensensitiver seine Bevölkerung. Der Kampf des Egalitarismus ist daher eine unendliche Geschichte menschlichen »Fortschritts« – in der Dreieinigkeit des Begriffs als endloser Prozeß, als graduelle Verbesserung und als innovative Entdeckung »neuer Ufer« der Gleichheit. Das erklärt die ungebrochene Anziehungskraft des Ideals der Gleichheit, aber auch die Naivität zu glauben, daß Ungleichheitsabbau automatisch mehr erlebte Gleichheit (Hondrich 1984) bedeuten müsse.

Drittens müssen im Gefolge des Aufbrechens disziplinärer Codierungen Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit selbst problematisiert werden. In der Philosophie wird soziale Gerechtigkeit als Dachkonzept gefaßt, welches alle anderen Kulturwerte beherbergt und hausintern harmonisch relationiert. Ob ein totalisierendes Modell à la Rawls oder ein Sphärenmodell à la Walzer – im Haus der Gerechtigkeit sind Freiheit und Gleichheit, Menschenwürde, Demokratie und viele weitere wünschenswerte Güter untergebracht. Aber wie sieht eine realistische (und nicht nur wünschbare) Relationierung von Gerechtigkeit zu anderen Kulturwerten wie Ruhm und Ehre, Wohlstand und Wohlfahrt, Krieg und Frieden aus? Nur eine Illustration: Zwei so unterschiedliche Ökonomen wie Lester Thurow (1981) und George Gilder (1983) weisen uns auf die trade-offs von Ungleichheit und Wohlfahrt auf Kosten von Gleichheit und Gerechtigkeit hin – also etwas, was es nach dem paretooptimalen Diffe-

renzprinzip von Rawls gar nicht geben darf. Aber was bedeutet es für unser Fairneßideal, wenn mehr Ungleichheit höhere Wohlfahrt erzeugt?

Eine tieferansetzende Problematisierung verdient auch der Begriff von Ungerechtigkeit. Bezeichnen wir gesellschaftliche Verhältnisse als ungerecht, so unterstellen wir, daß sie menschengemacht und verantwortet – und damit prinzipiell revidierbar sind. Eine extrem ungleiche Einkommensverteilung etwa wird als ungerecht erachtet; ergo wird nach dem Staat gerufen, der diese massive Ungleichverteilung abbauen soll. Dieser Eindruck prinzipieller Gestaltungsfähigkeit geht sofort verloren im Angesicht von Unglück, das als Schicksal erlebt und als Kontingenzschock verarbeitet werden muß; man denke nur an das denkwürdige Erdbeben von Lissabon, das Voltaire und die machbarkeitsenthusiastischen Aufklärer zutiefst erschüttert hat. Ähnliches gilt für die Erfahrung von Unvermeidlichkeit, in der die Dinge dem gesellschaftlichen Leben mit kausaler Naturnotwendigkeit ihren Stempel aufdrücken. So wird etwa der Krieg erlebt, in dem die ungeheuerlichsten Ereignisse, im Frieden als massive Ungerechtigkeit angesehen, zur Normalität des grausamen Alltags gehören. Der Balkankrieg hat jüngst dafür wieder ein anschauliches Beispiel geliefert. Wirkt die Kategorie der Ungerechtigkeit im Falle schicksalhaften Unglücks seltsam unangemessen, ja schier vermessen, so erscheint sie im Falle naturnotwendiger Unvermeidlichkeit seltsam unangebracht, ja regelrecht lächerlich. Eine interdisziplinäre Ungerechtigkeitsforschung wird den Komplex von Unvermeidlichkeit-Ungerechtigkeit-Unglück im Anschluß an Moore (1982) und Shklar (1992) vertiefen, mikrosozial an der Erfahrung von Ungerechtigkeit (Mikula 1986) ansetzen, auf der Mesoebene Ungerechtigkeit in Gruppen und Organisationen eruieren und makrosozial die kollektive Erfahrung moralischer Empörung, die Logik der Mißachtung und den Kampf um Anerkennung (Honneth 1992) untersuchen.

Literatur

- Berger, Peter A./Stefan Hradil (Hg.) 1990, Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile. Sonderband 7 der Sozialen Welt. Göttingen.
- Dahrendorf, Ralf 1974, Über den Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen. In: Ders., Pfade aus Utopia. München.
- Gilder, George 1983, Reichtum und Armut. München.
- Gross, Peter 1994, Die Multioptionengesellschaft. Frankfurt a.M.
- Hondrich, Karl Otto 1984, Der Wert der Gleichheit und der Bedeutungswandel der Ungleichheit. In: Soziale Welt, Jg. 35, 3/1990: 267-293.
- Honneth, Axel 1992, Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte. Frankfurt a.M.
- Hradil, Stefan 1990, Postmoderne Sozialstruktur? In: Berger/Hradil 1990: 125-150.
- Mikula, Gerold 1986, The Experience of Injustice. Toward a better Understanding of its Phenomenology. In: H. W. Bierhoff et al. (Hg.), Justice in Social Relations. New York: 103-124.
- Moore, Barrington 1982, Ungerechtigkeit. Die sozialen Ursachen von Unterordnung und Widerstand. Frankfurt a.M.
- Müller, Hans-Peter 1994, Abschied von der Klassengesellschaft? In: C. Görg (Hg.), Gesellschaft im Übergang. Darmstadt: 120-140.
- Müller, Hans-Peter 1996, Soziale Gerechtigkeit heute. In: Merkur 1/1996: 34-46.
- Müller, Hans-Peter und Bernd Wegener 1995, Soziale Ungleichheit und soziale Gerechtigkeit. Opladen.

- Rüthers, Bernd 1991, Das Ungerechte an der Gerechtigkeit. Zürich: Edition Interfrom.
- Schulze, Gerhard 1992, Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Fr. a.M./New York.
- Shklar, Judith N. 1992, Über Ungerechtigkeit. Berlin.
- Simmel, Georg 1983, Rosen. Eine soziale Hypothese (zuerst 1897). In: Ders., Schriften zur Soziologie, Hg. u. eingeleitet von H.-J. Dahme und O. Rammstedt. Frankfurt a.M.: 169-172.
- Thurow, Lester C. 1981, Die Nullsummengesellschaft. Einkommensverteilung und Möglichkeiten wirtschaftlichen Wandels. München.
- Tocqueville, Alexis de 1987, Über die Demokratie in Amerika. 2 Bde. Zürich.

Prof. Dr. Hans-Peter Müller, Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Soziologie, Universitätsstr. 3b, D-10099 Berlin

2. Soziale und ethnische Segregation in der Grundschule, wohl auch in der Schuleffektivität? Forschungsergebnisse aus der PRIMA-Kohortstudie

Paul Jungbluth

1. Allgemein

Vorgestellt wurde die niederländische Kohort-Studie im Primarunterricht »PRIMA«. Es handelt sich um eine groß angelegte Kohortstudie unter insgesamt achtzigtausend Schülern im Alter von 5, 7, 9 und 11 Jahren in etwa 800 niederländischen Grundschulen.

Hauptzwecke der Studie sind:

- die Evaluation einer Anzahl von bildungspolitischen Maßnahmen im niederländischen Primarunterricht, insbesondere die Bekämpfung sozialer Ungleichheit und die Politik zur Eingliederung von Sonderschülern in die üblichen Grundschulen;
- den Vergleich über Jahre von Entwicklungen in Leistungen, Schuleinrichtung, Lehrerschaft und anderer Parameter die ge»Monitor«t werden;
- das Sammeln und Systematisieren von Daten die sich leihen für eine große Anzahl von Projekten in denen Grundforschung betrieben wird, mehr oder weniger rundum dem Begriff Schuleffektivität.

In der Praxis hat sich daneben eine weitere wichtige Funktion der Forschung entwickelt und zwar die des Schuleffektivitätsvergleichs (vertrauliche Schulberichte über Leistungsvergleiche unter Kontrolle sozialer und ethnischer Schülermerkmale, im Jahre 1995 vorgestellt bei der Jahrestagung der deutschen Bildungssoziologen).

2. Projektaufbau

Insgesamt haben fast 700 »reguläre« Grundschulen an dieser Kohortstudie mitgewirkt, etwa zwei Drittel als Teil einer repräsentativen Stichprobe, die anderen sind ausgewählt worden (disproportional) wegen ihrer großen Anzahl von unterprivilegierten Schüler. Im Schuljahr